

Zeitschrift: Tec21
Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein
Band: 130 (2004)
Heft: 18: Natürlich dämmen

Sonstiges

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 04.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

STANDPUNKT

Eingedämmte Gesundheit?

Asbest ist die bekannteste natürliche Gesteinsfaser. Ihren Bekanntheitsgrad verdankt sie negativen Schlagzeilen: Asbestfasern erzeugen Krebs. Diese Wirkung ist auf zwei Eigenschaften der länglichen Faser zurückzuführen: auf die Lungengängigkeit und die Beständigkeit im Organismus. Nahe liegend ist, dass eine krebserregende Wirkung auch für andere Fasern mit obgenannten Eigenschaften angenommen werden muss. Tatsächlich konnte dies im Tierversuch insbesondere für Keramikfasern bestätigt werden. Teilweise ergaben sich aber auch entsprechende Hinweise bei bestimmten Fasertypen aus Glas-, Stein- und Schlackenwollen. Vor diesem Hintergrund und den Erfahrungen mit Asbest ist es verständlich, dass besorgte Kreise vor krebserregenden Mineralwollen warnen – auch wenn die Internationale Krebsforschungsagentur (IARC) Mineralwollen nach gründlichen und langjährigen Untersuchungen nun in die Kategorie 3 (nicht als humankanzerogen klassifizierbar) eingestuft hat und die heute im Handel angebotenen Mineralfaser-Dämmstoffe kaum als krebverdächtig bezeichnet werden können. Im Internet finden sich Seiten, die Hauseigentümer und Bauherrschaften vor «immensen Gesundheitsschäden» durch Mineralwollen warnen. Von «Krebsgefahr», «Wiederholung des Asbest-Skandals», «Allergien» und «Asthma» ist die Rede. Zudem würden Mineralwollen einen «Plastiksackeffekt» mit sich bringen, der zu ungesundem Raumklima und zum «Sick Building Syndrome» führe. Daher solle man unbedingt alternative Wärmedämmstoffe verwenden.

Sind nun Bewohner von Gebäuden, die mit Mineralwollen gedämmt wurden, gefährdet oder nicht? Der wesentliche Punkt ist, dass eine allfällige Gefährdung von Bewohnern nur dann möglich ist, wenn sie den Fasern auch ausgesetzt sind – ohne Exposition kein Risiko. Bekannt sind Probleme bei unsachgerecht ausgeführten Dämmungen oder Akustikdecken. So in die Raumluft gelangende Glasfasern können bei Bewohnern zu äusserst lästigen mechanischen Reizungen der Haut, manchmal auch der Augen und der oberen Atemwege führen. Aber auch Faserstäube von alternativen Dämmstoffen können bei unsachgemäßem Einbau zu Problemen führen: So litt eine Familie inklusive Hund und Katze bei bestimmten Windlagen an hartnäckigen Hustenattacken, wobei jeweils ein grauer Staub in der Wohnung auffiel. Es handelte sich um Zellulosefasern aus der undicht ausgeführten Dachisolation. Was passiert, wenn jemand längere Zeit grössere Mengen von Zellulosefasern einatmet, die zwecks Brandschutz mit Bor getränkt sind? Diese Frage ist ungenügend geklärt. Generell ist festzustellen, dass man über die möglichen Wirkungen von Fasern oder Stäuben aus alternativen Dämmstoffen nur wenig weiss. Arbeitnehmer und Heimwerker sollten sich daher gut vor staubiger Luft schützen. Der Bewohner hingegen braucht sich keine Sorgen zu machen, wenn Dämmstoffe bautechnisch korrekt und dicht gegenüber dem Innenraum eingebaut werden. Dem «Plastiksackeffekt» der dichten Gebäudehülle ist mit einem Lüftungskonzept zu begegnen. Roger Waeber, dipl. Natw. ETH / SLA, Bundesamt für Gesundheit (BAG), Abteilung Chemikalien. roger.waeber@bag.admin.ch

AUSSTELLUNG

«Slow Motion» – die Zeit im Bild

Mit der Camera obscura auf dem Weg zu «inneren» Bildern: Das Kunstmuseum des Kantons Thurgau zeigt eine umfassende Ausstellung der seit 2001 in Kalifornien entstandenen Fotografien von Dieter Berke.



Dieter Berke: Polaroidfotografie mit der Camera obscura, ohne Titel (Bild: Kunstmuseum des Kantons Thurgau)

(pd/km) Während Jahren hatte der 1953 geborene Dieter Berke als Bildjournalist und Fachfotograf gearbeitet. Mitte der 1990er-Jahre genügte ihm das Ausschnitthafte und Oberflächliche dieser Fotografie nicht mehr: Ein Unfall, bei dem er sein rechtes Auge verliert, verändert sein Sehen entscheidend. Zur zentralen Fragestellung wird, was dieses Sehen von der Welt offenbart oder eben nicht. Wie Nadine Olonetzky in ihrem Beitrag zum Ausstellungskatalog schreibt, verhilft ein indianischer Weiser dem Künstler nicht nur zum Weg aus den Schmerzen durch den Unfall, sondern zeigt ihm zugleich den Pfad hinein in die Introspektion, zu den inneren Bildern. Diese Bilder jedoch sind mit dem üblichen Gebrauch von Fotoapparat und Filmmaterial nicht zu visualisieren.

Lochkamera und «berksche Lichtpinsel»

In der Camera obscura fand Berke ein Instrument, mit dem er sein verändertes Sehen abbilden kann: Über die langen Belichtungszeiten wird jedes Bild «zu einer Meditation über das Verstreichen und Aufhalten von Zeit». Zudem begann Berke, den Lichteinfall mittels Siliziumplättchen und

Kristallsplittern zu manipulieren und mit den «berkschen Lichtpinseln» aus modifizierten Lasern und Glasfasern den Aufzeichnungsprozess von Hand mit Lichtfacetten zu ergänzen.

In der Ausstellung des Kunstmuseums werden die Serien von rund 80 kleinformatischen Schwarzweiss-Fotografien ergänzt durch ausgesuchte, stark vergrösserte Bilder, die von Berke in der beschriebenen Weise bearbeitet wurden. Es sind denn auch diese Bilder, mehr Gemälde als Fotografie, eher «Traumbild denn Abbild», die in ihrer meditativen Wirkung den Zugang zu Berkes Arbeit erschliessen.

Weitere Informationen

Kunstmuseum des Kantons Thurgau, Kartause Ittingen, 8532 Warth, Tel. 052 748 41 20, www.kunstmuseum.ch. Mo–Fr 14–18 h, Sa/So 11–18 h.

Rahmenprogramm: 2.5., 15 h, Führung Ausstellung; 16.5./20.6./18.7., jeweils 15 h, Führungen inklusive Informationen zur Klostergeschichte; 13.5., 19 h, Gespräch mit Dieter Berke über das Entstehen seiner Fotografien. Bis 1.8.04. Ausstellungskatalog: rund 80 Fotos, Texte von Nadine Olonetzky und Markus Landert, Niggli-Verlag